

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Zweite Periode.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689

Zweite Periode.

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Geschichte der christlichen Religion,
von Kaiser Konstantin dem Großen an, bis auf
die Zeit, wo sich die Griechen von den
Lateinern trennten.

Ein Zeitraum, der bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhun-
derts geht.

S. 43.

Nachdem Kaiser Konstantin der Große das Concilium zu Nicäa gehalten hatte, auf welchem der Ketzer Arius und seine Anhänger verdammt worden waren, bemühte er sich sehr, die christliche Religion recht auszubreiten, und sie so fest zu gründen, daß sie keine menschliche Macht wieder auszurotten im Stande seyn könnte. Vorzüglich gab er sich Mühe, das Heidenthum in seinen Staaten zu vertilgen, wozu er zuerst, wie recht und billig war, nur gelinde Mittel gebrauchte, als diese nichts halfen, ließ er die heidnischen Tempel zuschließen, und drang mit Macht auf die Ausrottung der Götzen. Auch die Juden bedrückte er, verschonte sogar diejenigen aus seiner Familie nicht, die noch dem Heidenthum anhiengen, und ließ den Christen schöne Kirchen erbauen, wovon die Kirche zu Jerusalem, welche die Auferstehungskirche genannt wird, ein lebendes Beispiel ist, ja er gieng in seinem Eifer

so weit, daß er in seiner Residenz, welches so viel als Wohnort bedeutet, und die damals Konstantinopel war, durchaus lauter Christen zu Einwohnern haben wollte. Kurz vor seinem Tode, der im Jahr 337 erfolgte, ließ er sich von einem Anhänger der arianischen Parthei, mit Namen Eusebius aus Nicomedien, taufen, denn er selbst war zuletzt dieser Parthei gewogen, und nach seinem Tode in der sogenannten Apostelkirche zu Konstantinopel begraben.

Nach dem Tode dieses, das Christenthum so liebenden Kaisers, regierten seine drei Söhne, nemlich Constantin, Constans und Constantius, das römische Reich, die alle drei mit rühmlichem Eifer die christliche Religion zu beschützen und auszubreiten suchten, so wie es ihr Vater gethan hatte. Nach dem Tode seiner beiden Brüder bekam Constantius allein die Regierung über das ganze römische Reich, und ob er gleich die Anhänger des Arians mehr begünstigte, als die strenge katholische Parthei, deren Oberhaupt gleichsam der Bischoff Athanasius zu Alexandrien war, die sich stets zu sehr erhob, und zu viele Eingriffe in seine kaiserliche Macht zu versuchen anfieng, so konnte er es doch nicht verhindern, daß nicht sowohl die Arianer, als auch die andern sogenannten Kezerpartheien, von den sich allein rechthgläubig denkenden Katholiken verfolgt, gemißhandelt, ja gemordet wurden, welches mit den sanften Gesinnungen unsers Erlösers und seinen Lehren gewiß nicht übereinstimmte, der seine Feinde stets nur mit Liebe zu gewinnen und mit Gründen von der Wahrheit einer Sache zu überzeugen suchte, ja der seinen Jüngern und allen seinen Nachfolgern die große Lehre gab: Liebet eure Feinde, segnet die, welche euch fluchen! und der noch am Kreuz seinen Vater im Himmel bat, ihnen zu vergeben.

S. 44.

Bisher war es den Christen im römischen Reiche unter dem Kaiser Konstantin und seinen Söhnen immer sehr gut gegangen, und dagegen der Götzendienst der Heiden unterdrückt worden, um so sonderbarer mußte es ihnen vorkommen, als im Jahr 356 Kaiser Julian auf den Thron kam, der im Christenthum einen schlechten Unterricht erhalten hatte, und sich daher nicht so viel daraus machte als seine Vorgänger. Julian sah ein, daß sich die heidnischen Priester mehr unter die kaiserliche Macht demüthigten, als die christlichen Bischöffe, die sich nur immer höher erheben wollten, er stellte daher überall die heidnischen Tempel und Opfer wieder her, belohnte die Götzverehrer vor andern, und begünstigte seines eignen Vortheils wegen das Heidenthum überhaupt, ob er gleich erlaubte, daß alle ächtkatholischen Bischöffe, die wegen den Streitigkeiten mit den Arianern vertrieben worden waren, wieder in ihr Vaterland zurück kommen durften, ausgenommen den Bischoff Athanasius. Fast zu gleicher Zeit wurden die Christen in dem Lande Persien von dem König Sapor, und von dem König der Gothen, mit Namen Athanarich, verfolgt, allein auch diese Verfolgung geschah nicht so wohl der Lehren Jesu, als vielmehr der stets streitsüchtigen Bischöffe wegen, vor denen man sich schon fürchte und nicht gern etwas zu thun hatte.

Dem Kaiser Julian folgte Jovinian in der Regierung nach, der die Christen begünstigte, die Heidentempel wieder zuschließen und die Opfer verbieten ließ, allein zum Unglück lebte er nicht lange, sondern starb schon im Jahre 364, worauf Valentinian Kaiser wurde, der seinen Bruder Valens zum Mitregenten annahm. Diese beiden giengen nicht nur mit dem Christenthum, sondern auch mit allen andern Religionen sehr bedächtig um, um es mit keiner Parthei zu verderben, jedoch hoben sie die Erlaub.

Erlaubniß, daß die Geistlichen für die Kirchen Vermächtnisse annehmen dürften, welche ihnen Kaiser Konstantin gegeben hatte, wieder auf, welches die Bischöffe freilich sehr übel nahmen. Nach Kaiser Valentinians Tode im Jahr 375, wurde sein achtjähriger Sohn Gratian zum Kaiser ausgerufen, welcher den Theodosius zu seinem Mitregenten annahm. Beide verboten nicht nur allen Götzendienst bei den härtesten Strafen, sondern wütheten auch auf die grausamste Art gegen alle die Christen, die ihnen von den Bischöffen als Irrgläubige, also als Ketzer angegeben wurden, und dieses gieng so weit, daß Kaiser Theodosius sieben tausend solche angegebene Ketzer zu Thessalonich ermorden ließ, daß er die Heidentempel mit Gewalt zerstörte, und im Jahr 385 alle Heiden, die in denen gegen Morgen gelegenen Staaten des römischen Reichs wohnten, ausrottete, durch welches grausame Mittel der Zweck, das Christenthum zu befördern, zwar erreicht wurde, Gott aber eben so wenig angenehm seyn konnte, als es zu den Lehren Jesu paßte und recht war. Ueberdem gab er noch den Befehl, daß alle seine christlichen Unterthanen glauben sollten, was der Bischoff Damasus zu Rom, und der Bischoff Petrus zu Alexandrien für wahr halten und zu glauben befehlen würden. Die Kaiser hatten bisher immer den Titel: Oberster Bischoff, geführt, allein auch diesen legte Kaiser Gratian aus Demuth gegen die christlichen Bischöffe ab, woraus ihr sehen könnt, wie weit diese es schon gebracht hatten. Zu eben der Zeit, als Gratian und Theodosius regierten, warf sich in dem Lande Spanien, welches damals auch zum römischen Reiche gehörte, ein Gegenkaiser mit Namen Maximus auf, der in Ansehung der Christen aber eben so wie jene beiden Kaiser dachte, ja seinen Eifer bis zu dem Grade sehen ließ, daß er im Jahr 384, das erste ordentliche Gericht über die Ketzer halten und einen gewissen Priscilian nebst noch andern hinrichten ließ, um die Lehren der rechtgläu-

gläubigen katholischen Bischöffe nicht verfälschen zu lassen. Ueberhaupt wurde in diesem vierten Jahrhundert das Christenthum sehr ausgebreitet und in andern Ländern bekannt gemacht. So verkündigte der Bischoff Frumentius die Lehren Jesu in Abessinien, welchen Athanasius zu Alexandrien zum Bischoff geweiht hatte; daher noch heut zu Tage der König von Abessinien seinen obersten Geistlichen zu Kairo die geistliche Würde geben läßt, weil der ehemalige Wohnsitz des Patriarchen von Alexandrien nach Kairo verlegt worden ist. So verbreitete der Bischoff Gregorius das Christenthum in dem Lande Armenien, der Bischoff Ulphilas unter dem Volke der Gothen, denen zu Liebe er auch das neue Testament der Bibel, so wie viele Bücher aus dem alten Testament in ihre Muttersprache übersezte, und so wurde es noch durch viele andere, die im römischen Reiche als Ketzer verjagt worden waren, in andere Länder gebracht und daselbst gegründet, ob es sich gleich in manchen nicht bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

S. 45.

Als Theodosius im Jahr 395 starb, verließ er zwei Söhne, von denen einer Honorius und der andere Arcadius hieß, die nun das römische Reich unter sich in zwei Theile theilten, so daß Arcadius die Länder bekam, welche gegen Morgen lagen, und das morgenländische Kaiserthum genannt wurden, dessen Hauptstadt Konstantinopel blieb; Honorius aber die Länder gegen Abend zu seinem Theil erhielt, welche das abendländische Kaiserthum ausmachten, dessen Hauptstadt Rom war. Beide Brüder waren nicht so kluge und thätige Männer, als regierende Herren wohl immer seyn sollten, daher sie ihren Råthen die Regierungsarbeiten überließen, sich wenig darum bekümmerten und nicht daran fehrten, daß ihre kaiserliche Macht geschwächt wurde,

de,

de, die Macht der Bischöffe aber immer mehr wuchs. Sie waren beide große Freunde der rechtgläubig katholischen Lehre, weswegen sie die Keger so gut als die Heiden verfolgten, doch mußte unter der Regierung dieser schwachen Herren der Bischoff zu Rom sehen, wie daselbst die Gözentempel geöffnet und Rom geplündert wurde. Als nemlich der Kaiser den König der Gothen, mit Namen Alarich, beleidigt hatte, bekam er mit diesem einen Krieg, in welchem im Jahr 410 Alarich die Stadt Rom eroberte, drei Tage ausplünderte, und ob er gleich selbst ein Christ, und der Parthei des Arius zugethan war, dennoch die heidnischen Tempel öffnen und öffentliche Opfer bringen ließ, welches der Bischoff nicht hindern konnte, weil das gemeine Volk das Unglück von Rom für eine Strafe ihrer heidnischen Götzen hielt, die es nicht mehr verehren durfte, und man es auf diese Art zu besänftigen bemüht seyn mußte. Ueberhaupt verlohren die ächtkatholischen Bischöffe in dieser Zeit sehr vieles, denn allenthalben, wo man hinsah, wuchs die Parthei der Arianer. So zum Beispiel eroberte der Nachfolger des Königs Alarich, mit Namen Abdolf, einen Theil von dem jezigen Frankreich und Spanien; ein ebenfalls arianisches Volk, nemlich die Burgunder, eroberten dasjenige Stück von Frankreich, welches noch heut Burgund heißt, und plünderten einen Theil von Italien; ein deutsches Volk, die Vandalen genannt, und auch den Lehren des Arius zugethan, eroberten vom Jahre 419 bis 440 einen Theil von Afrika und die jezigen Königreiche Sicilien und Sardinien; Italien wurde dem Kaiser im Jahr 476 von dem Heruler, Namens Odoacer entrissen, dem es der König der Ostgothen, Dietrich, wieder abnahm, und so verlohren die katholischen Bischöffe von Rom sehr vieles, was sie sonst unter ihrer geistlichen Aufsicht gehabt hatten, ohne eine weitere Ersetzung ihres Schadens dafür zu bekommen, als daß sich im Jahre 469 die Einwohner in den Ländern,

bern,

bern, die an dem Fluß, der Oberrhein genannt, liegen, sich mit ihrem Könige Ludwig, von dem katholischen Bischoff Remigius zu Rheims taufen ließen, daher der König von Frankreich auch immer der erste Sohn der Kirche und der allerchristlichste König genannt wurde.

S. 46.

Da der Oberbischoff zu Rom, welcher, als diese Würde ein gewisser Siricius im Jahr 384 bekleidete, der seinen Titel schon in den Titel: Pabst verändert hatte, durch die Ausbreitung der Arianer so viel verlor, so schickte der nunmehr lebende Pabst Celestin Leute, welche man Missionarien nannte, nach England und Irland, um dort den Heiden das Christenthum zu predigen. Diese Unternehmung gelang sehr gut, weil die Missionarien zufrieden waren, wenn sich die Heiden nur taufen ließen, und die christlichen Gebräuche zu halten versprachen. Man machte ihnen das Christenthum dadurch angenehm, daß man in die heidnischen Tempel die Bildnisse von christlichen Heiligen setzte, ihren heidnischen Festen christliche Namen gab, und überhaupt die Kirchen so prächtig als möglich auspuzte, damit sie recht in die Augen fielen und das Volk reizten.

Die katholischen Bischöffe, und besonders die römischen Pabste, waren aber nicht zufrieden, bloß die Heiden zu bekehren, sondern sie ließen die Lehren ihrer rechtgläubigen Kirche auch unter den Arianern ausbreiten, wobei der katholische König der Franken recht viel beitrug; daß einige arianische Fürsten zu ihnen übertraten. Durch die Bemühungen Pabst Gregor des ersten, der im Jahr 596 den Abt Augustin mit vierzig andern Mönchen aus dem Benediktiner Orden nach England schickte, wurde auch ein Volk, welches man die Angelsachsen nannte, zum Christenthum bekehrt. Ueberhaupt

berhaupt

berhaupt machte Augustin seine Sachen so gut, daß, als er sich zum Bischoff hatte weihen lassen, er am Weihnachtsfeste des Jahrs 597 über zehn tausend Menschen taufen und die Erzbisthümer Canterbury und York stiften konnte. So glücklich, wie es hier gieng, so vieles mußten auf der andern Seite die katholischen Bischöffe und die ächtkatholischen Christen überhaupt von den Arianern, Juden und Persern in andern Ländern leiden. So zwang König Dunan in Arabien, der ein Jude war, im Jahr 522 seine christlichen Unterthanen, daß sie sich beschneiden lassen mußten, König Kosroes von Persien suchte die ächtkatholischen Christen in seinen ganzen Staaten ausrotten, ja König Dietrich zwang sie, nicht nur den Juden nachzustehen, sondern auch ihre zerstörten Synagogen oder Schulen wieder aufzubauen.

§. 47.

Im siebenten Jahrhundert litt das Christenthum durch die Ausbreitung der Muhammedanischen Religion einen sehr großen Abbruch, indem nicht nur das ganze griechische Reich geschwächt, sondern auch der katholische Kirchenstaat sehr eingeschränkt wurde. Muhammed, der Stifter dieser Religion, die seinen Namen führt, von dem ich euch bereits das nöthige erzählt habe, starb in dem Jahr 632; seine Anhänger waren meist wilde Krieger, die in ihrem Eifer für Muhammeds Religion alles wagten, was ihnen möglich war, und ihr Prophet ihnen befohlen hatte, es war daher kein Wunder, daß sie in kurzer Zeit Persien, Aegypten, Kleinasien, Afrika, Spanien und mehrere Reiche mit Gewalt eroberten, ihre Religion in allen diesen Ländern ausbreiteten, und die Christen, die meist bloß mehr dem Namen nach Christen waren, ohne die Lehren Jesu genau zu kennen, und die Seeligkeiten derselben lebhaft zu fühlen, zu dieser Religion übertraten. Was indessen die katholische Kirche

Kirche in den Morgenländern verlohre, das suchte sie in den Abenbländern mit allem Eifer wieder zu gewinnen, und es gelang ihr auch, daß König Sabaret, der die Ostfachsen beherrschte, und König Eduin von Northumberland mit ihren Unterthanen katholisch wurden, ja daß die christlichen Lehren selbst in der europäischen Tartaren mit gutem Erfolg ausgebreitet wurden.

§. 48.

Obgleich unter dem König Theodovich das Christenthum schon nach Thüringen, und unter dem Herzog Theodo auch nach Bayern gekommen war, so war es doch bis zu diesen Zeiten in Deutschland nur immer noch wenig bekannt geworden, daher es im achten Jahrhundert, und zwar im Jahr 716, ein sehr schlauer und listiger Mönch, mit Namen Winfried, der aus Kriton, einem Ort in England, gebürtig war, und in der Folge Bonifazius genannt wurde, unternahm, nach Deutschland zu gehen, und auch dort das Christenthum zu predigen, welches er zuerst in Friesland zu thun anfieng. Drei Jahre darauf gieng er nach Rom zum Pabste, der ihm den Auftrag gab, überall zu predigen, ihn zum Befehrer der deutschen Völker bestätigte, und zugleich viele Heiligthümer, als Knochen von Heiligen und andere Sachen mehr, mit gab, um damit Wunder zu thun. Solche Heiligthümer sind übrig gebliebene Sachen von heiligen Männern, Märtyrern und dergleichen, welche man im allgemeinen mit dem Namen: Reliquien belegt. Sie sind schon weit früher im Gebrauch gewesen, als ich sie euch hier nenne, allein je später es hin kam, desto mehr wurde darauf gehalten, und sehr viel von ihnen gefabelt. So sollen solche Reliquien die Kraft haben, Krankheiten mancherlei Art zu heilen, sie sollen Wunder bewirken können, und sind noch heut von den Katholicken sehr verehrt. Allein bedenkt
selbst,

selbst, ist dieses nicht ganz ohnmöglich? Wie kann ein alter Knochen Krankheiten heilen, und wie ein Stück Holz von dem Kreuze Jesu Wunderkuren verrichten können? Ueberdem giebt es von manchem Heiligen so viele Reliquien, daß sie zwei und dreimal so viel ausmachen, als sonst Knochen zu einem Menschen gehören, und wenn man alle die Stücke von dem Kreuz Jesu zusammen setzen wollte, die in den vielen katholischen Kirchen aufbewahrt werden, so müßten mehr als hundert solche Kreuze heraus kommen. Indessen ist der Glaube an diese Sachen noch heut in der katholischen Kirche für die Geistlichen sehr einträglich, weil viele Menschen an die Orte, wo Reliquien aufbewahrt werden, wallfahrten, und diese Ursache mochte es auch wohl damals schon haben, wenn sie von den Priestern als wunderthätig angepriesen wurden.

Als Bonifazius von Rom nach Deutschland zurück kam, gieng er nach Thüringen, Hessen und Sachsen, deren Einwohner er zum Christenthum bekehrte, wofür ihn Pabst Gregor der zweite zum Bischoff von Deutschland machte. Pabst Gregor der dritte ernannte ihn im Jahr 738 zum Erzbischoff, worauf er nach Baiern gieng, und festsetzte, was für Länder und Kirchen unter die Aufsicht eines jeden Bischoffs gehören sollten. Für das Land Franken legte er zu Würzburg und Eichstädt Bisthümer an, für die Länder Thüringen und Hessen zu Erfurt; im Jahr 744 stiftete er das Kloster zu Fulda, und im Jahr 745 wählte er das Bisthum Mainz für sich, und die Stadt Mainz zu seinem Wohnorte, welches der Pabst nicht nur zu einem Erzbisthum erhob, sondern ihm noch überdem den Titel: Primas von Deutschland, beilegte, und ihn zu seinem beständigen Legaten oder Abgesandten dasselbst ernannte. Bonifacius hatte das Vertrauen der weltlichen Fürsten so sehr, daß er machen konnte, was
er

er wollte, und die Päpste schätzten ihn nicht weniger, da er alle Kirchen, Bisthümer und Klöster, welche er in den neubefehrten Ländern stiftete, der päpstlichen Macht unterwarf. Als er eben im Jahr 755 eine große Firmung vornehmen wollte, wurde er bei Docum erschlagen, sein Schüler Gregor aber setzte die Befehrung der Deutschen fort.

Sachsen wurde in eben diesem Jahrhundert durch die Bemühungen Kaiser Karl des Großen vom Jahr 772 bis zum Jahr 804 nicht nur völlig zur christlichen Religion bekehrt, sondern auch dem fränkischen Reiche unterworfen, und die Bisthümer Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Hildesheim, Münster, Halberstadt und Paderborn gestiftet, die noch heut bestehen. Eben so wurden unter seiner Regierung im Jahr 799 die Avarn, ein Volk in dem Lande Pannonien, zur Annahme des Christenthums gezwungen, und den Bischöffen zu Salzburg und Passau unterworfen.

S. 49.

Im neunten Jahrhundert wurde unter der Regierung des Kaiser Ludwigs, welcher den Beinamen der Fromme hatte, durch den Mönch und nachmaligen Erzbischoff zu Hamburg, mit Namen Ansharius, das Christenthum in den Ländern Dänemark, Schweden, Norwegen, Grönland und Island ausgebreitet, und das Erzbisthum Hamburg gestiftet, welches aber im Jahr 845 nach Bremen verlegt wurde. Zu eben der Zeit wurde die christliche Religion durch einen gewissen Methodius und Cyrillus auch in Böhmen und Mähren gepredigt, und das Bisthum Prag eingerichtet. Die Russen und diejenigen Völker, welche Bulgaren und Gazaren genannt werden, ließen sich von griechischen Missionarien das Christenthum predigen.

Gesch. der Rel.

R

digen

digen und unterwarfen sich der geistlichen Macht der morgenländischen oder griechischen Kirche zu Constantinopel, so sehr auch der Pabst zu Rom sich bemühte, diese Völker an seine katholische Kirche zu bringen. Dieser Umstand gab aus Neid die erste Veranlassung, daß Pabst Nikolaus zu Rom sich mit dem Patriarchen Photius zu Constantinopel verfeindet. Der Pabst verdamnte im Jahr 863 den Patriarchen, und dieser im Jahr 867 auf einer Synode zu Constantinopel wieder den Pabst.

S. 50.

Im zehnten Jahrhundert besiegte Kaiser Otto der Große das Volk, die Wenden genannt, ließ sie zum Christenthum bekehren, und stiftete im Jahr 946 das Bisthum Havelberg, und im Jahr 949 das Bisthum Brandenburg, welche beide Bisthümer er, nebst allen neuen sächsischen Stiftern, dem Erzbisthum Magdeburg unterwarf. Obgleich in dem vorigen Jahrhundert durch den Erzbischoff Ansharius in Dänemark und Norwegen die christliche Religion schon ausgebreitet worden war, und er diese Reiche seinem Erzbisthum unterworfen hatte, so war das Christenthum daselbst doch noch nicht allgemein verbreitet, weswegen Kaiser Otto, nachdem er den dänischen König Harald besiegt hatte, ihn auch im Jahr 948 zwang, das Christenthum selbst anzunehmen, in seinen Staaten allgemein einzuführen, und die Bisthümer Schleswig, Aarhus und Ripen zu errichten. Norwegen wurde zum Theil durch Missionarien, die aus England dahin kamen, zum Theil durch den dänischen Stadthalter, Namens Haco, zum Christenthum gebracht. Auch Pohlen nahm in diesem Jahrhundert, und zwar im Jahr 965, die christliche Religion an, wozu die Veranlassung gewöhnlich so erzählt wird, daß der Herzog Misiko von Pohlen die Tochter des Königs Boleslaus von Böhmen habe heirathen wollen, diese Prinzessin aber ihn deswegen ausgeschlagen habe, weil er
noch

noch ein Heide wäre, wodurch der Herzog betrogen worden sey, nicht nur selbst das Christenthum anzunehmen, sondern auch sein ganzes Reich zur Annahme desselben zu bewegen. Gewiß ist, daß um das Jahr 970 Kaiser Otto der dritte Missionarien zur Ausbreitung der christlichen Religion dahin abgeschickt, und die Bisthümer Krakau, Gnesen und Breslau gestiftet hat. Breslau, als Hauptstadt, gehörte damals, wie ganz Schlesien, noch zu Pohlen. In Preussen predigte um diese Zeit der Bischoff Adalbert aus Prag das Christenthum, wurde aber im Jahr 996 erschlagen. Die Ungarn wurden zum Theil von griechischen, zum Theil von römischen oder lateinischen Missionarien bekehrt. Lateinische Missionarien werden sie genannt, weil in den katholischen Kirchen, die unter dem römischen Pabst standen, der Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten wurde, man daher die katholischen Christen auch gerade hin nur Lateiner oder lateinische Christen nannte, und noch so heißt; griechische Missionarien aber heißen die, welche die morgenländische Kirche, die unter der Aufsicht des Patriarchen zu Constantinopel stand, zur Bekehrung der Heiden ausschickte, indem in dieser Kirche der Gottesdienst in der griechischen, das ist in ihrer Muttersprache gehalten wurde, wie noch geschieht. Sie werden oft bloß Griechen genannt.

Bei den Russen, die schon im vorigen Jahrhundert das Christenthum angenommen, aber wieder vergessen hatten, ließ sich im Jahr 955 ihre Fürstin, mit Namen Olga, zu Constantinopel taufen, wo sie den Namen Helena annahm. Ihr Enkel Waldimir folgte ihr im Jahr 988 nach, nahm den Namen Basilus an, heirathete eine griechische Prinzessin, und zwang seine Unterthanen, daß sie Christen werden mußten. So blieb fast kein Land übrig, welches nicht entweder von der abendländischen Kirche zu Rom, oder von der morgenländischen

zu Constantinopel mit dem Christenthum bekannt gemacht worden wäre, indessen blieb auch gewiß fast kein Mittel mehr übrig, welches man in dieser Periode nicht versucht hätte, die Menschen zur Annahme desselben zu bewegen. Der Pabst zu Rom, dem, wie ihr gesehen habet, an der Ausbreitung des Christenthums ungemein viel lag, war bei alle dem aber immer neidisch, wenn ein Volk zum Christenthum übertrat und sich nicht zu seiner Kirche bekannte, sondern sich dem Patriarchen zu Constantinopel unterwarf und an die griechische Kirche anschloß. Dieser Neid hatte stets zu Zänkereien Anlaß gegeben, wie ich euch ein Beispiel im 49sten S. erzählt habe, und die Feindschaft zwischen beiden Oberhäuptern der Kirche dauerte beständig fort, bis sie im eilften Jahrhundert ganz ausbrach, als noch dieses dazu kam, daß sie über verschiedene Lehren und Gebräuche nicht einig werden konnten, weil es einer so, der andere anders, beide aber Recht haben und keiner nachgeben wollte. Beide Partheien machten sich bittere Vorwürfe, Pabst Leo der Neunte hob die Kirchengemeinschaft auf, und that im Jahr 1054 den Patriarchen zu Constantinopel in den Bann, welches dieser erwiederte, und es trennten sich die beiden Kirchen völlig von einander, so daß sie in gar keiner Gemeinschaft mehr mit einander standen.

Zweites

Zweites Hauptstück.

Besondere Geschichte der christlichen Kirche,
der Lehren und des Gottes-
dienstes.

Von Kaiser Konstantin dem Großen, bis auf die Zeit,
wo sich die Griechen von den Lateinern
trennten.

S. 51.

Ihr habt im Allgemeinen gelesen, wie das Christen-
thum bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts
in so vielen Reichen ausgebreitet, und wie die Macht der
Päbste und Bischöffe, zum Schaden der Welt, immer
größer geworden ist — in diesem zweiten Hauptstück will
ich euch nun, so viel ihr davon zu wissen nöthig habt,
noch näher damit bekannt machen. Nachdem Kaiser Kon-
stantin die katholische Parthei der Christen zur herrschen-
den Religion im römischen Reiche erhoben hatte, gaben
seine Nachfolger sowohl gegen die Heiden und Juden, als
auch gegen diejenigen Christen, welche andere Meinungen
hatten, als die katholischen Bischöffe zu glauben anbe-
fohlen, sehr harte Gesetze, und beriefen Concilien zusam-
men, um alle nicht rechtgläubig katholischen Christen zu
verdrängen, doch immer mußten sie sehen, daß ihre Ab-
sichten nicht gelangen, weil es ohnmöglich ist, Glauben
erzwingen zu wollen. Alles dieses gab stets zu neuen
Zänkereien Veranlassung, wodurch nicht nur der christli-
chen Religion, sondern auch den Ländern selbst mehr ge-
schadet,

schabet, als genutzt wurde, und die Gewalt des römischen Papstes täglich wuchs. Daß, so lange als das Christenthum noch nicht herrschende Religion im römischen Reiche war, die Bischöffe einige Gewalt über ihre Kirchkinder hatten, war gut und zur Aufrechthaltung der Religion auch nothwendig, aber als durch Kaiser Konstantin alle dem Christenthum gemachten Hindernisse wegfielen, da wäre es besser gewesen, wenn man gleich den Bischöffen nicht mehr Gewalt gelassen hätte, als jetzt die protestantischen Geistlichen haben, weil dann manches Uebel in der Welt gar nicht entstanden wäre, oder wenigstens nicht so weit um sich gegriffen hätte. Doch anstatt daß man ihre Macht hätte einschränken sollen, geschah dieses nicht nur in keinem Fall, sondern die Kaiser erkannten die Bischöffe noch überdem für Männer, welchen das Recht zustünde, in Kirchen- und Glaubenssachen zu entscheiden, die Bischöffe aber waren viel zu klug, als daß sie nicht jede Gelegenheit mit beiden Händen hätten ergreifen sollen, die dazu diene, ihnen mehr Ansehen, Gewalt und Einkünfte zu verschaffen. Daß die Bischöffe in den Hauptstädten des römischen Reichs, zu Rom, Alexandrien, Antiochien, Carthago, Ephesus und Jerusalem, ein vorzügliches Ansehen hatten, habe ich euch schon gesagt; — daß sie auf dem Concilio zu Nicäa die Aufsicht über die andern Bischöffe in gewissen Gegenden bekamen, wißt ihr ebenfalls schon. Eben diese Rechte bekam auch der Bischoff zu Konstantinopel, als der römische Kaiser seinen Wohnort daselbst nahm, ja im Jahr 381 gab er ihm sogar den nächsten Rang nach dem Bischoff von Rom. Unter dem Kaiser Justinian erhielt er den Titel eines Patriarchen, sein Ansehen wuchs immer fort, ja unter Kaiser Leo wurde die Kirche zu Konstantinopel im Jahr 472 zur Mutter der Christenheit erhoben, wogegen sich freilich der Oberbischoff zu Alexandrien und der zu Rom sehr stark auflehnten, ohne jedoch die Sache weiter hindern zu können. Trotz allen diesen

diesen erteilten Vorzügen wurde indessen der Patriarch zu Konstantinopel nie das, wozu es der Bischoff zu Rom brachte, weil dieser es sowohl zu einem Glaubensartikel als zu einem Gesez des Staats zu machen wußte, daß seine Kirche allein den wahren Glauben und die rechten Kirchengebräuche habe, niemand also ein rechtgläubiger Christ seyn und selig werden könne, der nicht zu seiner Kirche gehöre, und ihn als Oberhaupt derselben erkennen wolle, welche Rechte ihm denn auch die Kaiser gern zugestanden.

Diese zu schnell zugegebenen Rechte, welche sich die römischen Bischöffe sehr sorgfältig zu erhalten und zu vermehren wußten, hatten, wie natürlich, die wichtigsten Folgen für ihr Ansehen, so daß Pabst Bonifaz der Vierte es schon im Jahr 607 wagen konnte, dem angelsächsischen König Ethelbert mit dem Banne zu drohen; daß Pabst Zacharias im Jahr 751 sich erdreistete, den König Childerich in Frankreich des Reiches zu entsezen, und dessen Minister Pipin zum Könige zu machen; daß sie überhaupt Könige und Kaiser in den Bann thaten, und dieser Bann auch Bedeutung hatte; daß sie Kaiser und Könige krönten, und nicht eher für rechtmäßig erkannten, als bis sie sich dieser Krönung unterworfen hätten; daß sie sich zu Richtern zwischen Königen und Ländern aufwarfen, und sich selbst zu Bischöffen über alle andern Bischöffe erhoben — eine Macht, die Christus gewiß den Lehrern seiner Religion nie erteilt hat. In den neubekehrten Ländern erhielt der Pabst das größte Ansehen dadurch, daß er erstens die Mönche, welche er zu seinen Missionarien gebraucht hatte, auch zu Bischöffen über die neuen Christen machte, und sie sich ganz zur Unterwürfigkeit verpflichtete, ob sie ihm gleich, da all ihr Wohl und Wehe von ihm abhieng, schon immer ganz ergeben waren; zweitens daß er den Überglauben unterstützte, weswegen auch keine Reliquie

galt, die er nicht für ächt erkannte; drittens, daß er schriftliche Beweise von Rechten und Schenkungen geltend zu machen suchte, die schon verstorbene Fürsten dem römischen Stuhl ertheilt haben sollten, wie zum Beispiel, daß Kaiser Konstantin den Päbsten ganz Italien geschenkt, und Kaiser Karl, mit dem Beinamen der Kahle, das Recht zugestanden habe, die Kaiser in ihrer Würde erst bestätigen zu müssen, ehe sie ganz mit Recht Kaiser seyn könnten. Was die Päbste durch diese Mittel nicht ausrichten konnten, das bewirkten sie viertens durch den Bann und durch das Interdict. Anfänglich bestand der Bann, wie ich euch schon erklärt habe, bloß darin, daß ein Mensch in keine Kirche mehr kommen und an den heiligen Handlungen der Religion keinen Antheil nehmen durfte, in den folgenden Zeiten aber begriff er mehr in sich, nemlich ein verbannter Mensch wurde dadurch auch von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen, und war die Person, welche der Bann traf, ein Fürst, so wurden dadurch auch alle seine Unterthanen von ihrem Eid und Pflicht gegen ihn entbunden, und durften ihm nicht mehr Gehorsam leisten, wenn sie nicht selbst an den Folgen des Bannes Antheil haben wollten. Ihr seht hieraus, welche furchtbare Bedeutung der Bann hatte, und welches kräftige Mittel er in den Händen der Päbste war, die ganze christliche Welt zum Gehorsam unter seine Macht zu zwingen. Das Interdict war ein fast eben solches Buchmittel, Länder und Fürsten dahin zu nöthigen, wohin man sie haben wollte, und bestand darin, daß der Pabst den öffentlichen Gottesdienst in einem Lande zu halten verbot, um dadurch entweder den Herrn des Landes, oder die Unterthanen zu strafen, und sie zu seinen Absichten zu bewegen. Die Kirchen wurden bei einem solchen Interdict verschlossen, die Heiligthümer zugedeckt, alles, woran der einfältige Mann hieng, ihm entrisen, und es war daher kein Wunder, wenn Herr und Unterthan, sobald diese Strafe verhängt wurde, aus from-

frommen Eifer für die Religion, sehr bald nachgaben, und sich in den Willen der Päbste fügten.

In den frühern Zeiten hiengen die Päbste noch von den Kaisern ab, die Wahl derselben mußte sogar von ihnen bestätigt werden, so wie die Ansetzung der Bischöffe in andern Ländern von dem jedesmaligen Landesherren abhieng, dem für die Bestätigung eine gewisse Geldsumme bezahlt werden mußte, doch schon Kaiser Konstantin, mit dem Beinamen: der Bärige, befreite im Jahr 678 den Papst davon, und nicht lange darauf zogen die Päbste dieses Recht für sich ein, so sehr die Fürsten sich dagegen setzten, welches in der Folge eine große Veranlassung zu öftern Streitigkeiten zwischen den Päbsten und Fürsten wurde.

Auch für eine besondere, den geistlichen Stand auszeichnende Kleidung sorgten die Bischöffe. Die Abzeichen eines Bischoffes waren zuerst: ein Ring, der ihren Adel andeuten sollte, und ein krummer Stab, zum Zeichen, daß sie das Hirtenamt über die Christen führten, in der Folge kam dazu noch eine hohe Bischoffsmütze und eine lange Kleidung. Die Oberbischöffe trugen das sogenannte Pallium, das in einem wollenen Umgehänge um den Hals besteht, und das verlorne Schaaf bedeuten soll, welches der Oberbischoff, als Statthalter Christi, auf seinen Schultern trägt. Anfänglich nahm dieses Pallium jeder neue Erzbischoff selbst von dem Altar seiner Kirche, und trug es als ein kaiserliches Ehrenzeichen, nachher aber ertheilte es der Papst, und wenn es einer nicht erhielt, so war es ein Zeichen, daß er in keiner Kirchengemeinschaft mit ihm stand. Die Titel der Bischöffe lauteten sehr hoch. Man nannte sie: geliebte Freunde Gottes, und die Patriarchen gar: Heiligkeit und Seeligkeit. Der Bischoff Siricius zu Rom nahm, wie bereits bemerkt worden ist, im Jahr

384 den Titel: Pabst, an, und Gregor der Große nannte sich im Jahr 590: Knecht der Knechte Gottes, welches, wie er sagte, aus lauter Demuth geschähe.

Schon zu Anfange des fünften Jahrhunderts hielt es schwer, gute Geistlichen zu bekommen, und dennoch brauchte man sehr viele, um die Menge der geistlichen Stellen besetzen zu können, daher man bei der Wahl derselben nicht sehr aussuchen durfte, und viele schlechte Leute Stellen bekamen, denen man besonders Geiz, Dummheit, und noch andere Laster Schuld giebt. Schon in dem Jahre 300 suchte man es auf dem Concilio zu Elvira dahin zu bringen, daß die Geistlichen nicht heirathen sollten, damit sie, welches wohl der geheime Grund von dieser Sache immer war, nicht mit den Layen in zu viele Verwandtschaften kämen, ihrer Frauen und Kinder wegen sich nicht von Layen abhängig machten, und den Bischöffen desto ergebener wären, ja damit auch die Kirchen mehr Reichthümer aufzuhäufen Gelegenheit fanden, doch kam dieser Vorschlag auf diesem Concilio noch nicht zu Stande, und auch auf dem Concilio zu Nicäa, wo diese Sache wieder vorkam, konnte dieser Plan nicht durchgesetzt werden, ja sogar den harten Befehl, welchen im Jahr 390 das Concilium zu Carthago wegen dem ehelosen Stande der Geistlichen gab, achteten diese nicht, bis Pabst Gregor der Siebente im eilften Jahrhundert die Sache durchsetzte, daß kein katholischer Geistlicher mehr heirathen durfte, so sehr auch alle dagegen murrten. In der griechischen Kirche ist dieses Gesetz zwar nie ganz angenommen worden, doch dürfen die Geistlichen keine Wittwen, und wenn die erste Frau stirbt, keine zweite mehr heirathen, die Bischöffe aber werden stets aus einem Mönchsorden genommen, und sind daher unverheirathet.

Die

Die Tonsur, welche darin besteht, daß einem wirklich geweihten katholischen Geistlichen auf dem Wirbel am Kopf die Haare an einem Fleck abgeschoren werden, brachten zuerst die Mönche auf, um sich dadurch von andern Menschen zu unterscheiden, die Geistlichen aber fanden es so schön, daß sie die Tonsur im sechsten Jahrhundert selbst annahmen, und zum Zeichen eines geweihten Priesters machten, welches sie noch heut ist.

§. 52.

Die Mönche überschwemmten in diesem Zeitraum fast alle Länder, wo nur Christen zu finden waren, und wurden auch gern aufgenommen, weil sie sehr heilig zu seyn schienen. Schon im vierten Jahrhundert breiteten sie sich in Palästina und Syrien durch den Mönch Eustatius aus, und der verjagte Bischoff Athanasius brachte sie nach Frankreich, wo, als er starb, schon zwei tausend seiner Leiche nachfolgten. Anfänglich bestanden sie bloß aus gemeinen Christen, im fünften Jahrhundert aber fiengen sie an zu studieren und die Bibel zu lesen, wodurch sie sich fähig machten, geistliche Stellen zu erhalten, um zur Bekehrung der Heiden und Irrgläubigen gebraucht werden zu können, ein Geschäft, welches sie auch in der Folge mit großem Nutzen für den römischen Papst gethan haben. Um sie für die Welt nützlicher zu machen, weil sie ihr sonst mehr zur Last als zum Besten waren, unternahm es im vierten Jahrhundert der Bischoff Basilius aus Cäsarea, im sechsten ein gewisser Comhal aus Irland, und ein gewisser Benedikt aus Nursia in Italien, sie in Ordnung zu bringen. Diese Männer schrieben Regeln auf, nach welchen die Mönche leben sollten, damit sie nicht mehr unthätig allenthalben herumlaufen, sondern von der Welt abgesondert ihr Leben zubrachten. Die Regeln, welche Basilius gegeben hat, haben die zur griechischen

christen

chischen Kirche gehörigen Mönche angenommen, die Regeln Benedicts fanden in der lateinischen Kirche Beifall, Comhals Regeln aber haben nicht lange bestanden, weil dieser Mann die Ausbreitung der Gewalt des römischen Pabstes in England nicht begünstigte, die Pabste ihm also auch nicht gewogen waren. Benedict stiftete das Kloster auf dem Berge Cassino, nebst zwölf andern Klöstern, und starb im Jahr 543 als Abt, von dem Pabst Gregor so geehrt, daß dieser ihm sogar Wunder zuschreibt, die er verrichtet haben soll. Er fordert von seinen Mönchen besonders drei Pflichten, nemlich zuerst Arbeit, die in Studiren, in Unterricht und Gebeth bestehen soll; zweitens Keuschheit, oder Enthaltung vom Ehestande, und drittens Gehorsam gegen die Obern des Ordens und den Pabst. Nach diesen Regeln wurden nicht nur viele ganz neue Klöster gestiftet, sondern auch viele alte abgeändert, so daß funfzig Jahre nach Benedicts Tode in den Ländern Spanien, Italien und Frankreich wenig Klöster übrig waren, die nicht nach diesen Regeln gelebt hätten. Ein gewisser Augustinus brachte den Benedictiner Mönchsorden nach England, und Bonifazius nach Deutschland.

Die Klöster erhielten von andächtigen Leuten viele Geschenke, wodurch sie reich wurden, mit dem Reichthum aber wurden sie auch lässlich, und vergaßen entweder ihre Ordensregeln, oder übten sie doch nur sehr nachlässig aus, so daß dieses im Jahr 927 einen gewissen Odo bewog, die alte Strenge unter ihnen wieder einzuführen, und nicht nur strenge auf Benedicts gegebene Ordensregeln zu halten, sondern diese noch mit eignen zu vermehren. Die Benedictiner giengen anfänglich alle schwarz gekleidet, ein Italiener, mit Namen Romoald, aber wollte im Traum gesehen haben, daß die Mönche in weißen Kleidern in den Himmel stiegen, man dahero nothwendig weiß gekleidet gehen müsse, um selig werden zu

zu können, und führte aus diesem Grunde, dessen Lächerlichkeit ihr selbst einsehet, weiße Kleider bei seinen Anhängern ein.

Diese genaue Einschränkung der Mönche in ihre Klöster hatte sehr vieles Gute, und ausserdem daß es die wichtige Folge hatte, sie dadurch mit dem geistlichen Stande auf das genaueste zu verbinden, indem sie nun ihre eignen Klosterkirchen und Geistlichen haben mußten, nöthigte sie auch theils die lange Weile, theils die strengere Aufsicht, sich auf Künste und Wissenschaften zu legen, und in der That haben wir ihnen manche gute und nützliche Erfindung zu danken. Zuerst standen die Klöster unter der Oberaufsicht derjenigen Bischöffe, in deren Kirchsprengel sie lagen, Pabst Gregor der Siebente aber befreite sie von dieser Obergewalt, und traf die Einrichtung, daß sie eigne Oberhäupter aus ihrem Orden bekamen, welche Ordensgenerale genannt werden.

Da man glaubte, daß die Lebensart der Mönche vorzüglich heilig und Gott besonders angenehm sey, so ließen die Bischöffe Eusebius und Augustinus die Geistlichen an ihren Haupt- oder Domkirchen auch zusammen essen, wohnen und singen, welches in der damaligen Zeit so sehr gefiel, daß diese Einrichtung häufig nachgemacht wurde, und in der Folge die Domherren und Chorherren daraus entstanden, die ihr noch heut an vielen Orten antreffen könnt.

Märtyrer, die des Christenthums wegen gemartert und getödtet worden sind, gab es in diesem Zeitraum weniger, als in dem vorigen, desto mehr aber Heilige. Jeder Oberbischoff hatte zu dieser Zeit das Recht, Männer heilig zu sprechen, man verehrte nicht allein die Tugenden dieser Verstorbenen, sondern auch ihre Knochen und Bilber, und es wurden in diesem Zeitraum sogar Männer zu Heiligen erhoben, deren Lebenswandel nicht
immer

immer ganz der beste gewesen war, wenn sie nur merkwürdige und auszeichnende Thaten verrichtet hatten.

Schon im fünften Jahrhundert gebot der Bischoff Petrus Fullo zu Antiochien, daß man Maria, die Mutter Jesu, verehren sollte, allein dieser Befehl wurde ihm sehr übel genommen, und erst auf die Empfehlung des Hieronymus, eines Mönchs, der vieles Gewicht hatte, wurde die Verehrung der Mutter Maria in der ganzen lateinischen Kirche angenommen.

Da das Heiligsprechen so außerordentlich häufig wurde, so gab im Jahr 794 die Kirchenversammlung zu Frankfurt am Mayn das Gesetz: nicht so viele Heilige zu machen, und nicht allzuviel zu verehren, sondern nur die anzurufen, welche es durch ihr Leiden oder musterhaftes Leben verdienten, doch die Päbste kehrten sich an diese Verordnung nicht, vielmehr machten sie nicht allein in ihrem Kirchensprengel, sondern auch in der ganzen abendländischen Christenheit so viel Heilige, als nur verlangt und bezahlt wurden. Das erste Beispiel, daß der Pabst in dem Kirchensprengel eines andern Erzbischoffs einen Mann zum Heiligen erhoben hat, gab Pabst Johann der Funfzehnte im Jahr 993, der den Bischoff Ulrich von Augsburg heilig erklärte. Die eigentlichen Feierlichkeiten, die bei der Erklärung eines Verstorbenen zu einem Heiligen vorgenommen werden, hat erst Pabst Alexander der Dritte im zwölften Jahrhundert aufgebracht. Sie bestehen darin, daß eine Untersuchung über die Reinigkeit des Lebens, der Lehren und der Wunder, die ein solcher Mann gethan haben soll, angestellt wird, wobei ein dazu bestimmter Gegner das Böse, was der neue Heilige gethan hat, angeben, und den guten Handlungen widersprechen, jedoch stets als Lügner abtreten muß. Wenn dieses geschehen ist, wird der Heilige erst selig gesprochen, dann zum Fürsprecher bei Gott und

und zum Heiligen erklärt, und in die Liste der übrigen eingetragen. Nach und nach haben die Päbste das Recht, Heilige zu machen, für sich eingezogen, und keiner, den ein anderer Bischoff zu dieser Würde erhob, galt mehr.

Concilien, von denen ihr bereits wißt, was sie sind, und weswegen sie gehalten wurden, gab es in dieser Periode außerordentlich viel, und oft wegen den größten Kleinigkeiten. Auf ihnen wurden sowohl die Glaubenssachen, als auch die Kirchenzucht mehr nach den Gefinnungen der Bischöffe eingerichtet, und die Streitigkeiten derselben untereinander, so wie die mit den weltlichen Fürsten, untersucht und entschieden, und besonders aber auch gegen die sogenannten Ketzer gestritten, die gewöhnlich von den Bischöffen verdammt wurden, wenn sie ihre Lehren nicht als Unwahrheiten und Irrthümer erklären, sie widerrufen wollten, und sich zu bessern versprachen. Die merkwürdigsten waren: das zu Konstantinopel im Jahr 381, gegen den Bischoff Macedonius und seine Anhänger; das zu Ephesus im Jahr 431 gegen den Bischoff Nestorius zu Konstantinopel und seine Lehren; das zu Konstantinopel im Jahr 754, wegen Abschaffung der Bilder; das zu Frankfurt am Mayn im Jahr 794, wegen eben dieser Ursache, und das zu Gentylli im Jahr 767, wegen des Ausgehens des heiligen Geistes vom Vater und Sohne. Die meisten Concilien haben mehr geschadet als genützt, denn die Gemüther wurden nur immer mehr gegen einander aufgebracht, und was auch wirklich zum Besten der gesammten Christenheit hätte gewendet werden können, das verhinderte der Eigensinn und die Erbitterung der Bischöffe, ohne zu rechnen, daß die weiten Reisen derselben an den bestimmten Ort der Zusammenkunft viel Geld kosteten, welches besser hätte angewendet werden können.

Ehr

Sehr viele der Bemerkung werthe Männer haben in diesem Zeitraum sowohl in der lateinischen, als in der griechischen Kirche gelebt, von welchen ich euch doch wenigstens einige nennen will, ehe ich euch aber von denen etwas sage, die in dieser Periode gelebt haben, muß ich noch einige aus der vorigen Periode nachholen, die ebenfalls hier einen Platz verdienen. Zu diesen gehört Athenagoras, gebürtig aus Athen, Lehrer der Weltweisheit und des Christenthums zu Alexandrien, der im zweiten Jahrhundert lebte, und eine Vertheidigung des Christenthums, nebst einer Schrift über die Auferstehung geschrieben hat; ferner Irenäus aus Kleinasien, Bischoff zu Lyon; Tertullianus, Lehrer der Christen zu Carthago, ein Mann von großer Frömmigkeit; Eyprianus, Bischoff zu Carthago, der im Jahr 258 enthauptet wurde, und Origenes, Lehrer zu Alexandrien. Dieser letztgenannte Mann, der im Jahr 253 zu Tyrus starb, ist ohnstreitig unter allen Kirchenvätern der gelehrteste gewesen, welches seine vielen hinterlassenen Schriften beweisen, aber alles konnte ihn doch nicht schützen, daß er nicht sowohl von Christen als Unchristen vieles hätte leiden müssen. Aus der jezigen Periode mache ich euch zuerst auf den Bischoff Eusebius zu Cäsarea aufmerksam. Er war ein großer Günstling Kaiser Konstantin des Großen, ein gelehrter Mann, der mehrere Bücher geschrieben hat, sich besonders des Arians annahm, und im Jahre 337 starb. Mit ihm zu gleicher Zeit lebte der Bischoff Athanasius zu Alexandrien, der sich vorzüglich durch seine große Feindschaft gegen alle Ketzer, und besonders gegen die Arianer, bekannt gemacht hat. Fünfmal wurde er von seinen Würden ab- und eben so oft wieder eingesetzt, jedoch hat er nicht den Ruhm, ein guter Mensch gewesen zu seyn, so merkwürdig er sich sonst auch gemacht hat. Ihr werdet von einem Glaubensbekenntnisse, oder was einerlei ist, von einem Symbolum hören, welches auch in dem

Cate-

Catechismus gedruckt dasiebt, und das Athenasianische Symbolum betitelt ist, dieses soll eben der Athenasius für die rechtgläubigen Christen gegen die Arianer, die vieles, was darinn enthalten ist, nicht glauben, geschrieben haben, allein wahrscheinlicher ist es, daß nicht er, sondern ein gewisser Vigilius, der im sechsten Jahrhundert als Bischoff zu Tapsus lebte, und vieles unter dem Namen des Athanasius geschrieben hat, der Verfasser davon ist. Johannes Chrysostomus aus Antiochien, Patriarch zu Constantinopel, der im Jahr 407 starb, war der größte Kanzelredner oder Prediger in der alten Zeit, so wie Epiphanius, Bischoff zu Salamis, als größter Feind des Origenes, merkwürdig ist. Aurelius Augustinus, gebürtig aus Tagaste, wurde durch eine Predigt des Bischoffs Ambrosius bewogen, ein Christ zu werden, und brachte es so weit, daß er Bischoff zu Hippo wurde, und als solcher im Jahr 430 starb. Ob er gleich weder die hebräische noch die griechische Sprache so gut verstanden haben soll, um aus der Bibel in Glaubenslehren entscheiden zu können, so stand er doch in der ganzen lateinischen Kirche in dem größten Ansehen, und hat viele Bücher hinterlassen, die er zum Besten der Religion geschrieben hat, auch ist er der Stifter eines Ordens, dessen Mönche die Augustinermönche genannt werden, der noch jezo besteht. So wie es indessen auch noch außer denen hier genannten Männern viele gab, welche die als recht erkannten Lehren des Christenthums zu behaupten und zu vertheidigen bemüht waren, so gab es auch viele, die ihre eignen Meinungen als Religionslehren Jesu unter das Volk zu bringen suchten, jedoch stets von der katholischen Parthei verfolgt und unterdrückt wurden. Außer den berühmten Kezern und ihren Anhängern aus der vorigen Periode, nemlich einem Cerinthus, Marcion, Basilides, Karpokrates, Novatianus, Manes, Praxeas, Paulus von

Geich. der Rel. f Ca.

Samosata, Arius, Melitus und andern mehr, will ich euch aus dieser Periode bloß den Bischoff Macedonius zu Konstantinopel, dessen Anhänger Macedonianer genannt werden, die Novatianer, Anhänger des Novatianus, die Manichäer, Nachfolger des Manes, beide aus voriger Periode, den Photinus, Bischoff zu Sirmium, den Nestorius, Patriarchen zu Konstantinopel, nebst seinen Anhängern, den sogenannten Nestorianern, den Eutyches, Bischoff zu Konstantinopel, dessen Nachfolger Eutychianer heißen, die Monophysiten, die Monotheleten, den Pelagius und seine Anhänger, die Pelagianer, die Aboptianer aus dem Jahre 792, und die Paulicianer nennen, ob es gleich noch sehr viele andere gegeben hat. Ihr könnt euch indessen als eine allgemeine Anmerkung merken, daß viele dieser Ketzer bloß aus Neid, Rache oder andern Nebenabsichten verfezert wurden, wie ich euch schon gesagt habe; daß sehr oft die Wahrheit auf ihrer Seite war, und in der Folge als rechtgläubig angenommen wurde; ja daß überhaupt manche Lehren zu einer Zeit Ketereien waren, die zu einer andern Zeit rechtgläubig hießen, und es von jeher sehr viel darauf ankam, welcher Mann eine Lehre behauptete.

§. 53.

Der Gottesdienst der Christen erlitt in dieser Periode manche Veränderung, und wurde nicht so gelassen, wie er vom Anfange gewesen war, denn da sich immer mehr Aberglauben unter die Lehren einschlich, so entstanden auch viele Gebräuche und Feste, von denen die ersten Christen nichts gewußt haben. Auf die Unkosten guter Kaiser, Könige und Fürsten, oft auch anderer reichen Leute, wurden die Kirchen auf das prächtigste erbauet und ausgeschmückt, so daß man Hauptkirchen, Bethhäuser und Kapellen hatte, von denen eine immer die andere übertraf. War
der

der Geistliche, der an einer Kirche angesetzt war, zugleich Oberpfarrer und Vorgesetzter eines ganzen Bezirks, so wurde die Kirche, an der er selbst stand, eine Pfarr- oder Parochialkirche genannt, und war er ein Bischoff, so hieß sie Cathedral- oder Domkirche. In jeder Kirche hatte man drei Abtheilungen, die erste wurde Vorkirche genannt, wo die Fremden und die Christen sich aufhalten mußten, die noch nicht zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt waren. Die zweite Abtheilung hieß das Schiff oder Heilige, wo die gemeinen Christen sich aufhielten, die dritte nannte man das Chor, welches allein für die Geistlichen bestimmt war, in den Cathedralkirchen aber gab es noch einen besondern Thron für den Bischoff. Sehr viele Kirchen erbaute man an den Orten, wo Heilige begraben lagen, oder gelitten hatten, und nannte sie nach den Namen der Märtyrer und Heiligen. Die Bilder Christi, der Apostel und der Heiligen hing man in den Kirchen auf, und verehrte sie mit göttlicher Ehrfurcht, worüber zwar viele Streitigkeiten entstanden und Concilien gehalten worden sind, welche die Bilderverehrung untersagten, die aber alle nichts fruchteten. Diese Bilderverehrung ist übrigens auf folgende Art entstanden. Die Mönche mahlten die Bilder, mußten sich zum Theil mit davon ernähren, und brachten daher den Leuten eine große Achtung dafür bei, um mehr Abgang zu haben. Da überdem damals, wie leider noch jezo bei vielen Menschen der Fall ist, die Leute nicht lesen konnten, so waren die Bilder ein Mittel, dem Volke einige Kenntnisse beizubringen, und daraus entstand nach und nach eine abgöttische Verehrung. Der Kaiser Leo Isauricus wollte zwar diesem Aberglauben steuern, und befahl im Jahr 726, daß alle Bilder in den Kirchen höher gehängt werden mußten, ja daß man sie nicht anbethen solle, allein die Mönche, das Volk, ja selbst der Patriarch Germanus, widersezten sich diesem Befehl. Kaiser Constantinus Copronimus ließ mit Gewalt

die Bilder aus den Kirchen schaffen, und im Jahr 754 auf dem Concilio zu Konstantinopel ihre Verehrung verbieten, doch selbst der Pabst Stephanus zu Rom verdammt diesen klugen Befehl, und auf dem Concilio zu Nicäa im Jahr 787 wurden sie wieder eingeführt, und überdem noch geboten, daß man Lichter vor ihnen brennen, räuchern und die Knie beugen solle. Auf diese Art sind die Bilder bis auf den heutigen Tag verehrt worden, ohne darauf zu achten, daß noch im Jahr 794 auf dem Concilio zu Frankfurt am Mayn festgesetzt wurde, sie zwar als eine Bierde in den Kirchen zu lassen, aber nicht mehr zu verehren.

Das heilige Abendmahl, welches Christus doch für alle Christen einerlei gestiftet hatte, erlitt die Veränderung, daß es den Geistlichen in dem Chor, den Layen aber vor demselben gereicht wurde, und schon seit dem achten Jahrhundert zeigt man dem Volke zur Erinnerung an den Kreuzes Tod Jesu das Brod oder sogenannte Hostie in einem zu diesem Gebrauch gemachten Gefäße, welches die Monstranze genannt wird, vor.

Die Taufe blieb, wie sie auch in der vorigen Periode beschrieben ist, doch wurde erlaubt, daß es im Nothfall auch den Layen zu taufen erlaubt seyn solle, welches durch den Aberglauben, daß ungetaufte Kinder nicht selig werden könnten, veranlaßt wurde. Den Namen des Täuflings, so wie der Pather, schrieb man in Bücher auf; seit dem sechsten Jahrhundert aber wurde schon behauptet, daß durch die Taufe die Pather mit dem Täufling in eine geistliche Verwandtschaft kämen.

Auf dem Concilio zu Konstantinopel im Jahr 553 war bereits als Kezerei verboten worden, daß Niemand lehren solle: es gäbe ein Reinigungs- oder Fegefeuer nach dem Tode für die Seelen der Menschen,
wenn

wenn sie starben, wo sie erst gereinigt werden mußten, ehe sie in den Himmel kommen konnten; doch schon als Gregor der Große im Jahr 590 Pabst wurde, hob dieser das Verbot nicht nur auf, sondern verordnete auch, daß man für die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer selbst bethen, und die Geistlichen bethen lassen solle. Diese Verordnung war für die Geistlichkeit sehr einträglich, denn sie erhielten Geschenke und Vermächtnisse, um die Seele eines Verstorbenen nur recht bald aus diesem Fegefeuer durch ihre Gebethe zu erlösen, daher diese Lehre auch keinen Widerstand fand. Aus dieser Verordnung und den Gebethen sind in der Folge die Seelmessen entstanden, die noch bis jezo gehalten werden, und einen großen Theil von dem Gehalt der katholischen Geistlichkeit ausmachen. In den Klöstern findet man solche Messen schon im neunten Jahrhundert, bei den Weltgeistlichen jedoch später.

Große Verbrechen wurden von dem Bischoff mit dem Kirchenbanne bestraft, kleinere aber, die dem Priester gebeichtet werden mußten, hatten ihre bestimmten Strafen.

Schon Pabst Leo empfahl im Jahre 459, daß man seine begangenen Sünden dem Priester in der Stille bekannt machen oder beichten solle, und im neunten Jahrhundert wurde diese stille Bekanntmachung der Verbrechen an den Priester, die man Ohrenbeichte nennt, weil man dabei dem Priester leise in das Ohr spricht, in der lateinischen Kirche allgemein. Wollte oder konnte Jemand die auf eine begangene Sünde festgesetzte Strafe nicht ausstehn, so wurde sie ihm zwar erlassen, jedoch mußte er eine andere Buße dafür thun, woraus in der Folge der Ablass der Sünden entstanden ist, den man für Geld verkaufte, und der, wie ihr hören werdet, Veranlassung zu der Reformation gegeben hat.

Bei den Versammlungen der Christen in den Kirchen wurden die biblischen Bücher, auch die Geschichten der Märtyrer und Heiligen, vorgelesen und erklärt, die Psalmen und andere Lieder abgesungen, auch öffentliche Gebete von den Priestern gesprochen. Im sechsten Jahrhundert nahm die öffentliche Anrufung der Heiligen in den Kirchen ihren Anfang. Im achten Jahrhundert kam der Gebrauch auf, Kirchen und Glocken feierlich einzuwelnen. Im Jahr 506 wurde festgesetzt, daß das Fest des heiligen Johannis den 24sten Juni, das Fest Mariä Reinigung den 2ten Februar gefeyert werden sollte, im Jahr 662 aber befohlen, das Fest der Verkündigung Mariä acht Tage vor Weihnachten zu halten. Das Fest Allerheiligen stiftete im Jahr 607 Pabst Bonifacius, und im Jahr 998 der Abt Odilo das Fest Allerseelen, auch kam der Rosenkranz schon am Ende dieser Periode auf, von dem ich euch in dem folgenden mehr sagen werde.

So stand es mit der Religion Jesu und den Christen, so mit den Gebräuchen und Festen, als der Vorfall kam, daß sich im Jahr 1054 die griechische Kirche von der lateinischen trennte, womit sich die zweite Periode schließt.

Dritte